# Plattform // Standpunkte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **9 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# «Die besten Trainer in den Nachwuchs!»

**Adrian Bürgi //** Der Titel ist Programm. So heisst die Forderung in den zwölf Bausteinen zum Erfolg von Swiss Olympic. Was ist aber ein guter Nachwuchstrainer und welche Kompetenzen benötigt er?

▶ Die Frage nach den Kompetenzen ist einfach beantwortet: Ein guter (Nachwuchs-)Trainer ist eine Führungspersönlichkeit im Sinne eines handlungskompetenten Generalisten, der ein aktuelles, fundiertes, anwendbares und ein auf sein Aufgabengebiet abgestimmtes Fachwissen besitzt. Zudem verfügt er über ein sehr gutes Allgemeinwissen, ist methodenstark und sozialkompetent. Er kann also komplexe Situationen, wie sie im Sport an der Tagesordnung sind, erfolgreich und effizient bewältigen.

Entscheidender ist aber die Frage, wie die einzelnen Kompetenzen für die verschiedenen Arbeitsfelder (Elite-, Nachwuchstrainer, Trainer im Breitensport/Leistungssport) zu gewichten sind und wie bzw. welche Kompetenzen durch eine Ausbildung überhaupt entwickelt werden können. Befragt man Trainer und Sportstudierende, wie sie die vier Kompetenzen gewichten, so ergibt sich folgendes Bild: Bei Nachwuchstrainern nimmt die Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz eine hohe Bedeutung ein. Die Fachkompetenz wird als nicht so relevant eingestuft. Beim Elitetrainer nimmt die Wichtigkeit der Fachkompetenz zu. Entscheidend ist: Ohne Methodenkompetenz kann die Fachkompetenz gar nicht an die Jugendlichen gebracht werden. Wer nicht über Selbst- und Sozialkompetenz verfügt, hat sich selbst nicht im Griff und wird allenfalls im zwischenmenschlichen Bereich Schwierigkeiten bekommen.

Das Problem ist, dass Fach- und Methodenkompetenz noch relativ einfach, aber Selbst- und Sozialkompetenz nicht ohne weiteres in einem Kurs oder Lehrgang vermittelt werden können, da sie sich im Prozess über längere Zeit entwickeln und zudem eine hohe Bereitschaft zur Veränderung und zur Auseinandersetzung mit sich selbst erfordern. Dennoch – die Sozial- und Selbstkompetenz ist lehr- und entwickelbar und somit ein wichtiges Element der Trainerausbildung und insbesondere der -fortbildung für Nachwuchs- und Elitetrainer.

Nur wer bereit ist, sich immer weiterzuentwickeln und mit seinen Fertigkeiten, Fähigkeiten, Eigenschaften und Haltungen auseinanderzusetzen, wird auch in Zukunft seine Potenziale funktional und kreativ nutzen können.

› *Dr. Adrian Bürgi, Leiter Trainerbildung Swiss Olympic, adrian.buergi@baspo.admin.ch*

# «Was lernen die Kinder bei euch im Sportunterricht?»

**Roland Seiler //** Qualitätsbewusstsein ist en vogue – auch im Sportunterricht. Das ist auch gut so. Die Geister scheiden sich schon eher, wenn es um die Konkretisierung von Qualitätskriterien geht.

▶ Als kleinster gemeinsamer Nenner konsensfähig dürfte sein, dass sowohl Strukturmerkmale als auch Prozesse und Ergebnisse in die Qualitätsbetrachtungen einzubeziehen sind. Dass es strukturelle Defizite gibt, ist kaum übersehbar. So unterrichten nach wie vor zahlreiche Lehrkräfte das Fach Sport, die bestenfalls eine minimale Ausbildung dafür genossen haben. Eine Besserung ist hier leider kaum zu erwarten.

Prozessqualität zu definieren ist schon schwieriger. Ob etwa eine Unterrichtsstunde dann besonders gut war, wenn die Zustimmungsrate der Schülerinnen und Schüler hoch ist, bleibt eine strittige Frage. Zweifel sind angebracht, sollten doch zum Beispiel aus gesundheitlicher Sicht verschiedene motorische Beanspruchungsformen gefordert sein, aus psychologischer Sicht ein sozial unterstützendes, aufgabenlösungsorientiertes Klima herrschen und aus pädagogischer Sicht ein methodisch-didaktisch vorbildliches Vorgehen gewählt werden. Bei der Frage nach der Ergebnisqualität wird es noch schwieriger. Wenn man unsere gegenwärtig gültigen Lehrmittel anschaut, werden Sport- und Bewegungsaktivitäten nach sechs verschiedenen Sinndimensionen vermittelt. Problematisch daran ist, dass die Sinnstiftung letztlich den Abnehmern überlassen bleibt, wodurch die Qualität des Outcomes kaum mehr überprüfbar wird.

Nötig ist ein gesellschaftlicher Diskurs über den Bildungsauftrag und die Lernziele des Sportunterrichts. Es ist vor allem hervorzuheben, welches Wissen, Verhalten oder Können und welche Einstellungen die Schülerinnen und Schüler im Sportunterricht lernen, das sie sich in den andern Fächern nicht aneignen können. Inhaltlich geht es hier erstens um das Phänomen der sportlichen (psychomotorischen) Leistung. Unter dem Blickwinkel der Gesundheit zweitens auch um lebenslanges Sporttreiben. Als dritter inhaltlicher Bereich lässt sich die Selbstwahrnehmung der eigenen Person inklusive des eigenen Körpers bezeichnen, als vierter die Entwicklung zu einem sozialen Wesen, und als fünfter der Umgang mit dem gesellschaftlichen Phänomen Sport.

Für die Zukunft des Faches ist es eminent, dass die Sportunterricht erteilenden Lehrkräfte klare Antworten auf die Frage «Was lernen denn die Kinder bei euch im Sportunterricht?» geben können. Je eindeutiger, einfacher und auch international vergleichbarer die Antworten sind, desto besser wird es möglich sein, die Qualität des Sportunterrichts zu beurteilen und damit seinen Stellenwert zu verbessern.

› *Prof. Dr. Roland Seiler, Universität Bern, Institut für Sportwissenschaft, roland.seiler@ispw.unibe.ch*